

Olaf Blaschke/Thomas Großbölting (Hg.), *Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus*, Frankfurt: Campus-Verlag 2020, 540 S., 39.95 €, ISBN 978-3-593-51077-4

Olaf Blaschke und Thomas Großbölting haben in diesem gewichtigen Sammelband achtzehn Beiträge samt Einleitung und Schlusskommentar vorgelegt, die von einer Tagung in Münster im Dezember 2018 stammen. Wer einen schnellen Überblick über diesen außergewöhnlich inhaltsreichen Sammelband erhalten will, sollte gleich mit dem Schlusskapitel von Isabel Heinemann beginnen, die nicht nur eine hervorragende Querschnittsanalyse aller Beiträge vorlegt, sondern die unterschiedlichen Themenkomplexe neu strukturiert. Die vorliegende dreiteilige Gliederung des Buches liest sich dagegen sehr vage und allgemein: Im ersten Teil geht es um „Akteure und ihre Praktiken“ (S. 41-264), im zweiten Teil um „Weltanschauliche Motive“ (S. 265-392) und im dritten Teil um „Deutende Diskurse“ (S. 393-534) - Überschriften, unter denen man sich viel oder auch wenig vorstellen kann. Dagegen schlägt Isabel Heinemann aussagekräftige Kriterien vor, nach denen man die Beiträge sortieren könnte: nach kirchlichen Konfessionen, in biographische Untersuchungen, nach regionalhistorischen Beiträgen, Praxis- und Ritualgeschichte, oder theoretischen Analysen. Im Schlusskapitel werden die unterschiedlichen Themenkomplexe klar herausgearbeitet und weiterführende Forschungsdesiderate formuliert.

Aber zurück zum Anfang: In der Einleitung legen die Herausgeber, Olaf Blaschke und Thomas Großbölting, ein für alle Mal die falsche Dichotomie von „Kreuz und Hakenkreuz“ *ad acta*. Lange hielt sich der Mythos, Kirchenzugehörigkeit sei ein Zeichen der Widerständigkeit oder gar der Unschuld. Mit diesen Legenden ist nun endgültig Schluss:

„Wir gehen bei unseren Überlegungen von dem Faktum aus, dass 95% der Deutschen weiterhin Kirchenmitglieder waren.“

Damit liegt es auf der Hand, Schnittfelder mit dem Nationalsozialismus anzunehmen.“ (S. 14)

Es gab keinen grundsätzlichen Widerspruch zwischen Christentum und Nationalsozialismus. Stattdessen ist der Nationalsozialismus als eine faule Frucht christlich-europäischer Zivilisation zu bewerten. Der Antisemitismus und Rassismus, das kolonialistische Herrenmenschentum und das Patriarchat wurden von Theologen dogmatisch untermauert und von Kirchenführern politisch unterstützt, weshalb von einer systematischen Resistenz der Kirchen gegenüber dem menschenfeindlichen Regime der NSDAP keine Rede sein kann.

Der Protestantismus, das stimmt weiterhin, war dem Nationalsozialismus früher und stärker verfallen als der Katholizismus. Das bestätigt noch einmal Jürgen Falter, der in der Konfessionszugehörigkeit den „wichtigsten Bestimmungsfaktor der NSDAP-Wahl“ feststellt (S. 77). Im lutherischen Nationalstolz, der protestantischen Erhöhung preußischer Militärtugenden und dem endemischen Antisemitismus war der Nationalsozialismus für evangelische Kirchenmenschen anschlussfähig. Auch Manfred Gailus, der eine „Gesamtchau“ von Nationalsozialismus und Religion unternimmt, konstatiert einen „markanten Unterschied“ zwischen den beiden Konfessionen: während bei den Protestanten circa 15 - 20% der Pfarrer der NSDAP angehörten, lag der Anteil der „braunen Priester“ in der katholischen Kirche bei unter einem Prozent. (S. 449) Trotzdem funktionierte die Kollaboration zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus ebenfalls weitgehend. Das belegen die verschiedenen Studien einzelner Akteure (Scherzberg, Steber) und regionaler Verbände (Raasch, Brodie, Große Kracht). Sowohl individuell als auch institutionell haben sich Katholiken mit dem Hitler-Regime arrangiert. Kulturkonservatismus, Chauvinismus, Antisemitismus und Nationalismus sind nicht nur protestantische Tugenden. Und, wie Mark Ruffs vergleichende Analyse zeigt, ist dieser Schulterschluss konservativer Religion mit radikaler Politik nicht nur ein deutsches Phänomen, sondern erklärt

zumindest in Teilen auch die bedingungslose Gefolgschaft eines Donald J. Trump.

Die meisten Autor*innen sind Historiker*innen, die einen sozialgeschichtlichen Ansatz verfolgen, um Geschichte „von unten“ zu schreiben. Damit verschieben sie die Diskussion und Definition von „Kirche“ von der institutionellen Hierarchie, der kirchlichen Lehre und Politik hin zu „Glauben“, Gläubigkeit, und „Glaubenspraxis“ und arbeiten mit den Methoden und Konzepten der „lived religion“, wie sie von Robert Orsi (2002), David Hall (1997), Stephen Prothero, Meredith McGuire and Nancy T. Ammermann¹ entwickelt wurden. Empirische Untersuchungen der „lived religion“ führten zu den Theorien der „hybriden Religion“, von „multiple religious belonging“, und der Sichtbarkeit widersprüchlicher Religionszugehörigkeiten in der zeitgenössischen Religionspraxis: Eine katholische Christin praktiziert Yoga, feiert mit muslimischen Arbeitskolleg*innen, liest das wöchentliche Horoskop, und leistet sich eine Reiki Massage, bevor sie zum Kirchenchor geht. Mit dem Forschungsansatz der „lived religion“ rückt die Initiative und Subjektivität glaubender Menschen in den Mittelpunkt. Die Betonung der Initiative und Subjektivität „ganz normaler Männer“² und ganz normaler deutscher Kirchengläubiger macht diese Studien im Kontext der Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus, die sich ebenfalls lange der Alltagserfahrung widersetzt hat, ganz besonders bahnbrechend.

¹ David D. Hall (Hg.), *Lived Religion in America: Toward a History of Practice*, Princeton 1998, <https://doi.org/10.1515/9780691218281>; Nancy T. Ammermann, *Everyday Religion: Observing Modern Religious Lives*, New York 2006; Meredith B. McGuire, *Lived Religion. Faith and Practice in Everyday Life*, Oxford 2008; Robert Orsi, *The Madonna of 115th Street. Faith and Community in It. Faith and Community in Italian Harlem, 1880-1950*, Yale 2010; Robert Orsi, Is the Study of Lived Religion Irrelevant to the World We Live In?, in: *Journal of the Scientific Study of Religion* 42 (2002), S. 169-174.

² Christopher Browning, *Ganz Normale Männer Das Reserve-Polizeibattillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1994.

In der Summe der verschiedenen Mikrostudien kann zusammengefasst werden, dass viele, vielleicht sogar die meisten Kirchenmitglieder faule Kompromisse schlossen, unterschiedliche Harmonisierungsstrategien einsetzten und einer hybriden oder doppelgläubigen Religiosität anhängen (S. 34). Selbst eine Lichtgestalt wie Claus Schenk Graf von Stauffenberg lässt Olaf Blaschke nicht als „Zeugen der Bewährung der Kirche“ (S. 236) gelten, weil auch er eine ambivalente Figur bleibt, die zwischen Nationalsozialismus und Christentum hin und her laviert. Sicherlich hätte der Band noch die eine oder andere rühmliche Ausnahme finden und mit einer biografischen Studie aufnehmen können, um Glaubensalternativen und Handlungsoptionen deutlich herauszustellen. Es gibt die Märtyrer und Widerständler – auch in den christlichen Kirchen. Auch ihre Geschichte muss – als Ausnahme – dokumentiert und erzählt werden.

Aus theologischer Sicht stellt sich die Frage, wie mit dieser ernüchternden empirischen Datenlage umzugehen ist. Bedeutet das Versagen der Kirchengläubigen angesichts der Massensterben den Bankrott der christlichen Theologie? Oder: Was kann Theologie, was muss kirchliche Praxis ändern, um mehr Widerständigkeit zu kultivieren, und mehr Solidarität mit den Verfolgten und Ausgeschlossenen dieser Welt einzuüben? Diese Fragen können von den vorliegenden historischen Untersuchungen nicht beantwortet werden, verdienen es aber, immer wieder mit Nachdruck gestellt zu werden.

Zur Rezensentin:

Dr. Katharina von Kellenbach, em. Professorin für Religious Studies am St. Mary's College of Maryland, Referentin des Projekts: „Bildstörungen: Elemente einer antisemitismuskritischen pädagogischen und theologischen Praxis“ an der Evangelischen Akademie zu Berlin